

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
Halbjährig . . . 10 " —  
Vierteljährig . . . 5 " —  
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —  
Einzeln Nummern 10 Pf.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 " —  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 " —

Für die Redaction verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Official-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 254.

Sermannstadt, Freitag den 2. November 1900.

116. Jahrgang.

### Der Tag der Todten.

„Ein Tag im Jahre ist den Todten frei.“  
Berührt es nicht eigen, daß der Streit, der seine Gänge mitunter am tiefsten in die Verhältnisse eines Gemeinweins hineinreißt, der Streit um die Inschrift auf einem Friedhofsthor ist?  
Wo sollte der Streit eher aufhören, als vor dem Ruheplatz der Todten, wo keine andere Majestät gilt, als die des weltbezüglichen Todes?

Denn selbst die revolutionärste aller Inschriften, sie würde hier zur Wahrheit: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Auf dieser Stätte herrschen sie.  
Vor Allem natürlich die Gleichheit.  
Das, was dem Menschen an äußeren Auszeichnungen und Vorzügen während seines Lebens anhaftet, fällt wie von selbst ab, wenn er in den Friedhof eingeführt wird, vor der ungeheuren Thatsache des Todes verwehen die Unterschiede, die Eitelkeit und Ueberhebung in dem Menschenge schlecht ziehen. Der Bildungsmensch und der Uebermensch hat, an der Gewalt des gemeinsamen Schicksals gemessen, nichts mehr vor dem Geringsten voraus.

Der Philosoph unserer Zeit erklärt die Masse der Nationen für nichts Anderes, als für den Umweg, den die Natur nimmt, um zur Schaffung von einem Duzend großer Männer zu gelangen. Doch an dieser Stätte hat auch dies Duzend nichts mehr vor der Masse voraus: sie Alle sind die gemeinsam Besiegten des Todes.  
Das unvermeidbare Ziel vor Augen, kämpfen doch Alle mit mehr oder minderer Beharrlichkeit stündlich und minütlich den Kampf um's Dasein, den Kampf gegen den Tod und seine Verbündete, die Zeit. In diesem Kampfe könnte man den Allerjüngsten, den Tag der Todten, eine Art von Waffenstillstand nennen.

Es gibt keine andere Feier, die so wie dieses Todtenfest die ganze Bevölkerung zu einer einzigen Gemeinde zusammenstimmt. Wie von den Todten, die man in die Friedhöfe gebracht hat, ist heute auch von den Lebenden, die die Gräber aufsuchen, Alles abgefallen, was sie trennt und unterscheidet, die Unterschiede der Religion und der Partei, des Ranges und Standes, des Reichthums und dessen, was man Bildung nennt. Wer von dem Geiste, der hier weht, auch nur etwas ergründen, empfinden kann, wird sich mit allen Anderen nur als Gleicher und Kampfgenosse fühlen. Bei den Feiern der im Lebenskampf bereits Unterlegenen sucht ein Jeder für sich und doch Alle wieder gemeinsam nach dem Einen — nach der Erneuerung dessen, was ihnen von ihren Theuren noch geblieben ist: die Erinnerung.  
Das Gedächtniß an einen Menschen fluthet ab und verzieht sich, elementar und unabwendbar; das hartnäckigste Bestreben und die heißeste Liebe können es nicht verhindern, daß das Bild des Abgeschiedenen sich verdunkelt, daß seine Umrisse verschwimmen. Unausgesetzt drängen neue Erlebnisse an den Menschen heran, neue Verhältnisse nehmen seinen Geist und sein Gemüth in Anspruch und rücken das Vergangene in andere Perspektiven. Man muß sich ganz von dem Leben abschließen, wenn man das Bild eines Abgeschiedenen in sich in unveränderlicher Frische bewahren will. Es gibt ja solche treuen Gemüther, die sich ganz in

eine Erinnerung versenken. Aber sie zahlen dafür den höchsten Preis. Man kann sagen, daß sie mit dem von ihnen Betrauten ausgestorben sind.

Mit tiefem Schmerz sieht der Mensch, wie das letzte Band, das ihn mit den Entschlafenen verbindet, die Erinnerung, sich lockert und löst. Da hat sich aus den Tiefen des Volksgemüthes das Todtenfest aufgebaut als ein Fest, an dem Alle gemeinsam rückwärts gewendet in die Vergangenheit schauen, an dem der Ansturm des Lebens so viel wie möglich gestillt ist, und Geist und Gemüth sich sammeln, um einen Tag noch einmal mit den Todten zu leben — den Tag, der das Wort des Dichters zur Wahrheit macht: „Ein Tag im Jahre ist den Todten frei.“

Und mit dem Zauberspruch der Phantasie berufen, von dem warmen Schlag der Herzen genährt, erscheinen sie noch einmal, die Schaaren der geschwundenen Todten. Noch einmal sehen wir das geliebte Kind in seinem Lächeln, den Mann mit seiner fröhlichen Schaffenskraft, das liebevolle Frauenbild, das ehrwürdige Haupt des Greisen. Wie wir die Gräber schmücken und erneuern, fühlen wir auch das Band erneuert und befestigt, das uns mit den Todten verbindet. Mit wehmüthiger Freude genießen wir als einen fortdauernden theuren Besitz, was die Entschlafenen unserem Leben gewehen waren, und was sie bleiben sollen.

Es ist ein Fest des Menschenthums, das sich seine eigene Symbolik geschaffen hat. Jeder Versuch einer Confection, sich dieses Festes zu bemächtigen, ihren Cultus hineinzutragen, wäre verfehlt. Es würde dessen tiefsten Grundzug stören, den der Zusammengehörigkeit im Leiden, der Gleichheit vor dem allgewaltigen Schicksal, der Freiheit von trennenden Vorurtheilen und des Gefühles menschlicher Verbrüderung, das uns vielleicht noch einige Schritte über die Friedhofsthore hinweg begleitet. Ein Gefühl, das nicht ganz spurlos an dem bürgerlichen Leben vorbeigehen kann, uns befreiend von leeren Worten, leeren Formeln und leerem Streit . . .

### Die Affaire des Bischofs von Laval.

Paris, 29. October.

In Laval, der Hauptstadt des Departements der Mayenne, also mitten in dem Lande, wo die Chouans für König und Altar „den Mäusen“ (die republikanischen Truppen) so zahlreiche, erbitterte Kämpfe geliefert haben, spielt sich zur Zeit eine Geschichte ab, die nicht nur merkwürdig, sondern auch lehrreich ist. Wenn der Bischof Mgr. Geay ausfährt, so wird sein Wagen alsbald von einem Haufen junger Leute und alter Jungfern umringt, welche aus Leibeskräften schreien: „Nieder mit dem Bischof! Demissioniren! Es lebe die „Unbefleckte Empfängniß!“ Diese Scene wiederholt sich jedesmal, wenn Mgr. Geay sein Palais verläßt. Bleibt er zu Hause, so rötet sich der Pöbel vor dem bischöflichen Palais zusammen und veranstaltet eine greuliche Regenmusik, in welche sich natürlich auch die vorerwähnten Rufe mengen. Wie ist es möglich, muß ein jeder Uneingeweihte sich fragen, daß in der Heimat Jean Cottereau's, in dem Lande des strenggläubigen Katholicismus, die geheiligte Person eines Bischofs Gegenstand einer solchen Verfolgung sein kann? Die Erklärung ist sehr einfach: die Bevölkerung dieser Gegend ist, wenn man sich so ausdrücken darf, katholischer, als der Bischof selbst, und von jenem Fanatismus bejelt, der ihm als Erbtheil von den Chouans hinterlassen worden ist. Dazu kommt, daß hinter dieser verblendeten Menge ein von Haß gegen den Bischof erfüllter Mönch steht, der beständig schürt und heizt. Dieser Mönch, welcher dem Orden der

„Unbefleckten Empfängniß“ angehört, ist Vorsteher einer höheren Lehranstalt in Laval. Mit dieser Anstalt ist eine geräumige Kapelle verbunden, welche von den Einwohnern und namentlich von den ehemaligen Schülern der Schule fleißig besucht wird. Der Bischof war nun der Ansicht — ob er Recht hatte oder Unrecht, wollen wir dahingestellt sein lassen —, daß diese Kapelle der benachbarten Pfarrkirche eine unpassende Concurrenz mache. Er befahl in Folge dessen Schließung derselben. Darob heulen und Jähnekrüchen seitens des Vorstehers, der in ziemlich respectwidriger Weise gegen die Maßregel des Bischofs protestirte. Geay suspendirte nacheinander den Mönch und forderte ihn auf, von seinem Posten zurückzutreten und in sein Ordenshaus zurückzukehren. Der Mönch aber, der im Geheimen von seinem Orden unterstützt wurde und dessen Partei der größte Theil der Bevölkerung ergriff, wich nicht von seinem Posten. Er war von jetzt ab der unverwundlichste Feind des Bischofs, und auf seine Anführung sind jedenfalls die Ausschreitungen des Pöbels von Laval zurückzuführen.

Solche Conflicte zwischen Bischöfen und Mönchen stehen übrigens in dem Lande des Concordats nicht vereinzelt da und stehen, obgleich Letzteres die Orden ausdrücklich unter die bischöfliche Botmäßigkeit stellt und den Kirchenfürsten ausreichende Mittel zur Behauptung ihrer Autorität in die Hand gibt, in den meisten Fällen mit der Niederlage des Bischofs. Dieser wagt es zumeist nicht, von den ihm zu Gebote stehenden Waffen Gebrauch zu machen, wenn die öffentliche Meinung auf Seiten des Gegners steht. So hätte im vorliegenden Falle Mgr. Geay dem widerspenstigen Mönch die Ausübung der geistlichen Functionen und das Tragen des geistlichen Gewandes unterlagen können, aber er ist vor diesem äußersten Schritt mit Rücksicht auf die herrschende Stimmung zurückgeschreckt und auf halbem Wege stehen geblieben, so daß jetzt der Mönch der triumphirende Theil ist.

Die Geschichte mit dem Orden der „Unbefleckten Empfängniß“ ist nicht der einzige Streitfall, der bis jetzt dem vielgeprüften Monseigneur erlitten ist: vorher hatte er ein sehr heftiges Gerwürfniß mit dem Carmeliterinnen, dessen Einzelheiten sich nicht zur Veröffentlichung eignen, die — nur so viel sei bemerkt — reichen Stoff für den Klatsch der Gossamer und Wasen der ehrbaren Stadt Laval geliefert haben. Aber nicht nur mit den Orden, auch mit den Vorkämpfern seiner Dicoese hat Mgr. Geay es gründlich verborben, und das geipante Verhältnis mit Letzteren hat ihm nicht weniger geschadet, als die Mißbilligung mit den Ersteren. Als er den Bischofsstuhl von Laval bestieg, war seine erste Amtshandlung, daß er, den päpstlichen Instructionen gemäß, die er, wie er später erfahren sollte, allzu wörtlich nahm, statt zwischen den Zeilen zu lesen, die Geistlichkeit seines Sprengels anwies, allen politischen Kämpfen fern zu bleiben und sich jeder Propaganda für den einen oder den anderen Candidaten bei den Wahlen für die Kammer oder den Senat zu enthalten. Als die erste Wahlschlacht geschlagen wurde, unterlagen die reactionären Bewerber, und man schob die ganze Schuld für diese Niederlage auf den Bischof, welcher seit diesem Tage auch dem monarchistischen Adel, der in dieser Gegend zahlreich vertreten und sehr einflußreich ist, ein Dorn im Auge ist. Einer der durchgefallenen Candidaten reiste nach Rom und trug die Sache dem Cardinal Rampolla vor, der ihm ein williges Ohr lieh und eine Enquete eröffnen ließ. Nach kirchlichem Recht hätte der Erzbischof, unter dem die Dicoese von Laval steht, mit dieser Unternehmung betraut werden müssen; nach den Bestimmungen des Concordats, den einzigen, die in Frankreich Geltung haben oder doch haben sollten, wäre es an dem Procurator der Republik gewesen, die Enquete zu leiten. Aber weder Erzbischof, noch Procurator wurden zu diesen Functionen bestellt, diese wurden vielmehr einem Dominicanermönch übertragen. Die Conclusionen des Letzteren fielen zu Ungunsten des Bischofs aus. Mgr. Geay erhielt daraufhin von Rom ein Schreiben, worin ihm nahegelegt wurde, seine Demission einzureichen. Er leistete indessen dieser Aufforderung keine Folge, sondern wandte sich

### Feuilleton.

#### Der Hörjenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer. (Schluß.)

„Brahlerci liegt mir ebenso fern, wie irgend eine Beschönigung,“ schloß Snowward, mehrmals unterbrochen von einem Entrüstungssturm des Auditoriums. „Ich handelte nur nach einer eisernen Logik und wenn es mir nochmals vergönnt wäre, zu meiner Thätigkeit zurückzukehren, so würde ich nur — die Mißgriffe zu vermeiden trachten, die mir jetzt meine Niederlage bereitet haben. Neue verlangen Sie von mir nicht; ich kenne dergleichen Seelenregungen nicht. Wenn ich Neue empfände, so wäre es nur die, damals in der Eisenbahn nicht auch diesen Herrn Friedrich Schwerdtner befehtigt zu haben. Es wäre mir ein Leichtes gewesen. Aber ich hielt es für unnöthig, und die dumme unzeitige Sparfamkeit mit meinen Kräften war ein Fehler, den ich bedauere — es war mein tragisches Verhängniß, wenn Sie so wollen. — So lassen sie uns zu Ende kommen, je früher, desto besser, denn Weiterungen haben doch keinen Sinn mehr. Ich weiß, daß mein Urtheil auf den Tod lauten wird, und Sie müssen so handeln, wie ich gehandelt habe: zweckmäßig und radical, nach dem Recht des Stärkeren!“

Er verneigte sich und ließ sich nieder, Alles, was nun nachfolgte, mit einer Gleichgültigkeit hinnehmend, als ginge es ihn nicht das Geringsste an.  
Der Staatsanwalt konnte es sich jedoch nicht entgehen lassen, dem Falle noch die Beleuchtung zu widmen, die dem Verfechter rüchlicher Gerechtigkeit besonders da geziemt, wo es sich darum handelt, ein moralisches Urtheil gegen Auswüchse zu fällen, die sich gesetzlicher Ahndung leider entziehen. Er zeigte, was ein Snowward in unserem Culturlande bedeutet, ein Mann von thatsächlichem strategischen Talent, ein Schurke, schlimmer

als Krieg und Pestilenz, dessen Verbrechen sein Gold und dessen Gold in der Folge wieder Verbrechen erzeugt, ein Tyrann von Mammon's Gnaden, dessen räuberische Hand verheerender wirkt, als eine Naturkatastrophe, ein Mensch, dessen Machtiger nicht einen Augenblick davor zurückbebt, im kalten Mord ihr blutiges Symbol zu suchen, — aber vom philosophischen Standpunkt aus angesehen ein Ungeheuer, das uns eine schauernde Bewunderung abnöthigt, wie alles Riesenhafte, über menschlichen Maßstab hinausragende. Der springende Punkt jedoch sei der, daß Starkfort eigentlich durch die Unvollkommenheit der Gesetzgebung noch nicht für die Unternehmungen bestraft werden könnte, durch die er Hunderttausende in's Elend gestürzt, sondern daß ihm eben nur der gemeine Mord das Genick breche und ihn auf's Schafott bringe. „Thun Sie dies, meine Herren Geschworenen! Sie erfüllen damit die heilige Pflicht, die Welt von einem Schurke zu befreien!“

Damit war man so ziemlich am Ende. Denn was hätte der Vertheidiger in diesem Proceße sagen können, in dem selbst die Bitte um Berücksichtigung mildernder Umstände nur wie hohen Geflungen hätte? Unter lautloser Stille wurde das Verdict der Geschworenen und nach kurzer Verlesung des Gerichtshofes vom Präsidenten das Todesurtheil verkündet. Snowward-Starkfort veränderte keine Miene dabei. „Ich bitte um raschen Vollzug,“ sagte er, als begehre er nach einem „glatten Geschäft“ die Dichtung.

Tief niedergeschlagen kehrte Schwerdtner am Abend der Gerichtsverhandlung nach Berghausen zurück. Glöira, die ihm im Vorgarten des Herrenhauses entgegenkam, reichte ihm die Hand. Sie wußte, woher er kam, aber es widerstrebte ihr, den Fall zu berühren, über den zwischen ihnen noch mit keiner Silbe die Rede gewesen war.

„Wollen Sie mir glauben, Herr Doctor, daß ich weiß, woran Sie denken oder — doch heute Nachmittag schon gedacht haben?“ fragte sie mit einem matten Lächeln.  
„Wirklich?“ erwiderte er zweifelnd. „Dann müßten auch Sie, Baronesse, einen mir unvergeßlichen Tag noch im Gedächtniß bewahren . . .“

Sie erröthete ein wenig. „Vielleicht. Ich erinnere mich, daß Sie mir bei unserer ersten Begegnung eine Philosophie von den starken Naturen entwickelten, die allein Geltung haben solle, da die Starken die Berechtigung hätten, die Schwachen, die sich ihr Schicksal nicht selber bereiten könnten, zurückzudrängen und über sie hinwegzuschreiten.“

Er hatte, wie in Zerstreuung, ihre Hand in der seinen behalten und sah sie jetzt nachdenklich, mit einem schwer aus seiner Brust sich ringenden Seufzer um. „Ja, ja — aber wenn . . .“

Er brach ab und sah zur Seite.  
„Was wollten Sie sagen?“ sprach sie, während plötzlich ein frampfhaftes Zittern durch ihren Körper ging. Es war, als hätten ihr ferne Glocken eine Hoffnung eingeläutet, und sie wage nicht, an die himmlische Botschaft zu glauben.

„Mein gnädiges Fräulein, ich meine . . .“  
Seine Unbeholfenheit machte sie lächeln, aber es war ein Lächeln, bei welchem ihr die Augen voll Thränen wurden. „Nun?“

„Ich meine, was nützt uns Selbstbestimmung, wenn unser Glück von einem zweiten Willen abhängt, — ich — ich legte den Fall,“ stotterte er und wurde sehr blaß, ganz im Gegenjag zu ihr, die wie eine Roie glühte.

„Dann — dann muß man eben den Muth haben, sich mit dem Bestiger dieses zweiten Willens — zu beipreden, zu verständigen,“ lispelte sie, wobei ihr das tobende Blut den Athem benahm.

„Nun denn,“ sagte er entschlossen, „so thun Sie mit mir, was Sie wollen, erzürnen Sie sich über mich oder — verlächen Sie mich, wenn Ihnen meine Kühnheit dies zu verdienen scheint, aber ich muß Ihnen das sagen, was mir gethen — bei unserer Schachpartie, es sollte ja die letzte sein —, so schmerzlich klar geworden ist: ich — werde zu Grunde gehen, wenn ich Sie entbehren muß, Glöira, ich werde nicht im Stande sein, ohne Ihre Nähe, die Sie mir zu süßer Gewohnheit gemacht haben, noch Freude an einer thätigen Arbeit zu finden — mit einem Wort: ich lasse meine Seele hier zurück, wenn ich gehe!“

an den römischen Cardinal Parocchi, der es zu Wege brachte, daß eine neue Untersuchung angeordnet wurde. Diese, welche ebenfalls einem Mönche, dem Vater Viard, übertragen war, fiel merkwürdigerweise zu Gunsten des Angeklagten aus. Der Bischof glaubte nunmehr aufathmen zu können, aber er hatte nicht mit den Carmelitern und dem Orden der „Unbefleckten Empfängnis“ gerechnet, mit denen er bald darauf in die oben geschilderten Conflictte gerieth.

Diese „Leidensgeschichte“ des Bischofs von Laval wirft ein großes Schlaglicht auf die verworrenen kirchenpolitischen Verhältnisse Frankreichs. Unter einer Republik, die man gewöhnlich als atheistisch bezeichnet, schaltet und waltet Rom in Frankreich, gerade als ob man noch in den dunkelsten Mittelalter stände. Im XX. Jahrhundert wird in dem aufgeklärten Frankreich ein mit einer hohen kirchlichen Würde bekleideter französischer Bürger einem italienischen Cardinal gewissermaßen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, ein Italiener sitzt über einen Franzosen zu Gericht, was den Bestimmungen des Concordates geradezu Hohn spricht.

Es ist anzunehmen, daß der Papst von allen diesen Vorgängen keine Kenntniß besitzt, und daß Rampolla, dessen politische Ränkesucht ja zur Genüge bekannt ist, in dieser Geschichte auf eigene Faust gehandelt hat. Wie er sich wiederholt geäußert hat, liegt die Schuld, daß die katholische Reaction bis jetzt nur höchst bescheidene Erfolge bei den parlamentarischen Wahlen errungen hat, lediglich an den Bischöfen, welche ihre Pflicht als Bürger der französischen Republik über die Pflichten ihres geistlichen Hirtenamtes stellen, was natürlich in den Augen des sikkilianischen Cardinals durchaus verwerflich ist.

Aus vielen Anzeichen ist zu schließen, daß Rampolla das französische Episcopat zur Zeit in einem Sinne bearbeitet, der schwer mit den Instructionen des Papstes in Einklang zu bringen ist, durch welche die Bischöfe zur Anerkennung und Achtung der republikanischen Regierung ermahnt worden sind. Unbekümmert darum, ob er den Samen der Zwietracht zwischen Bischöfen und dem niederen Clerus sät, und auf die Gefahr hin, die Bande der kirchlichen Disciplin zu lockern, oder gar zu zerreißen, sucht der Cardinal durch Emisäre auf die französische Geistlichkeit einzuwirken, um sie zu einem gefügigen Werkzeuge bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1902 zu machen, bei welcher Gelegenheit ein letzter, verzweifelter Ansturm gegen die verhasste Republik unternommen werden soll. Das ist das wahre, wenn auch nicht eingestandene Ziel, das Rampolla zur Zeit in Frankreich verfolgt.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. November.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Debatte über die Ehe des Thronfolgers fort. Raffay führte, vom Beifall der äußersten Linken begleitet, aus, man hätte das Abgeordnetenhaus nicht vor eine fertige Thatsache stellen sollen. Der Standpunkt der Majorität sei lächerlich, eine Declaration zu inaktivieren, deren Original nicht vorliegt. Wer garantiert, daß der Erzherzog, wenn er einmal König geworden ist, nicht erklärt, er müßte einem moralischen Zwang gehorchen und wolle seine Erklärung zurückziehen.

In Angelegenheit des Beschlusses betreffend das Szaß-Regener Gymnasium wird aus authentischer Quelle gemeldet, es bestätigte sich nicht, daß das Ministerium des Innern den Beschluß des Municipiums annullirt oder abgeändert hätte. Der Beschluß wurde bestätigt und das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Unterrichtsministerium nur die Bemerkung gemacht, daß kein Grund für den brandmarkenden Vorbehalt vorliege, als ob die Leitung der Unterrichtsanstalt eine unpatriotische Richtung befolgen würde.

Mehrere Blätter wußten jüngst von einer regierungsfeindlichen Stimmung im Comitats Alföld zu berichten. In Widerlegung dieser Meldungen wird aus Nagy-Cenyed berichtet, daß die unter dem Vorhitz des Berghepans Gabriel Zeyl am 28. v. M. stattgehabte General-Versammlung des Comitats Alföld die Erklärung des Ministerpräsidenten und der Regierung mit einhelliger Begeisterung Vertrauen votirt habe.

Dem österreichischen Reichsrath wird sofort nach seinem Zusammentritt ein Entwurf über ein Actiengesetz unterbreitet werden.

Eine Petersburger Depesche der „Köln. Ztg.“ beschäftigt sich mit dem in Wien lebenden Vertreter der „Nowoje Wremja“, auf dessen Geharbeit die Regierung mehr Augenmerk richten sollte. Die neueste Nachricht desselben sei, daß seit der Ernennung Witlow's die italienische Presse gegen die Erneuerung des Dreibundes sich auszuwprechen beginne. Der betreffende Journalist erklärt, daß sich unter den österreichischen Diplomaten zahlreiche befinden, welche der Erneuerung des Dreibundes skeptisch gegenüberstehen, dagegen überzeugt sind, daß sich ein Zweibund mit Deutschland noch enger gestalten müsse. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt: Diese Macherei müsse niedriger gehängt und das Treiben des Correspondenten aufmerksam verfolgt werden.

Die Antwort der russischen Regierung auf die Mittheilung des deutsch-englischen Chinavertrages wird jetzt aus Petersburg bekannt-

Sie wollte reden, wollte ihm antworten und konnte nicht, sie streckte ihm nur unter Lachen und Weinen die Hände entgegen und — kam erst wieder zur Besinnung, als er sie an seine Brust gedrückt hielt und ihr die Thränen von den Wimpern küßte.

Wierzahl Tage später, als Schwerdtner bereits an seinen neuen Wohnort gelangt war, seine Vorlesungen eröffnet hatte und mit rasendem Eifer seine Vorbereitungen zur Einrichtung eines traulichen Heims traf, das er gar bald mit einem lieben Weibe zu theilen gedachte, vollzog sich in der Residenz der Schlusfact im Dacin jenseits Menschen, dem Schwerdtner die furchtbarsten Eindrücke seines Lebens zu verdanken hatte.

Im Gefängnißhose war das Blutgerüst aufgeschlagen; zu Füßen der schauerlichen Tribüne harrete außer den Amtspersonen nur eine kleine Gruppe von Zeitungs-Reportern des Delinquenten, aber an den Zellenwänden zeigten sich die schenen Gesichter der Sträflinge, denen das zu erwartende Schauspiel der einbringlichen Mahnung dienen konnte; unter diesen Gesichtern begrüßten sich mit trübem Kopfnicken im Gegenüber das schnapsgeröthete des Schloßleude und das braune des Malatten John Archer, genannt Capitän Murre.

Mit festem Schritt erschien Heinrich Starkfort beim Schlag der Stunde, die ihm ewigen Stillstand bedeuten sollte. Er machte in den Sträfingkleidern, mit dem kurzgeschorenen Schädel einen graufigen Eindruck. Er stieg die Stufen zu dem schrecklichen Podium mit einer Leichtigkeit hinan, als steige er in seine Equipage. Ja, er hatte Recht behalten, ihm lag Buße und Leid so fern, wie Beschönigung und eitle Prahlerei. Er war kein Vandal, der auf der Leiter groß und herrlich thut, sein Alibi war nur der unwillkürliche Athemzug, mit welchem er die frische Luft des Frühlingmorgens einog, und ohne Furcht, ohne Reue legte er das schuldbeladene Haupt auf den Richtblock.

Zugleich mit den Zeitungsblättern, welche die Hinrichtung Heinrich Starkfort's meldeten, gab der Postbote im Gutzhof bei Berghausen einen Brief ab, in welchem Robert dem Vater auf eine ihm jüngst gewordene Nachricht über Elvira antwortete. In dem Couvert lag auch ein Extrabriefchen an die Schwester, das der übermüthige Junge, den Ereignissen vorgreifend, bereits mit der Adresse versehen hatte: „An die hochwohlgeborene Frau Professor.“

gegeben. Sie lautet, wie erwartet wurde, zustimmend. Die russische Regierung stellt zunächst fest, daß der Inhalt des deutsch-englischen Abkommens die Lage wesentlich nicht ändere. Das Princip der offenen Thüre, wie es im ersten Punkte des Vertrages dargestellt sei, wird angenommen mit der Erklärung, daß Rußland ihm nicht anders als günstig sein könne, da diese Politik den durch den bestehenden Vertrag hergestellten status quo in China nicht berühre. Der zweite Punkt des Vertrages, welcher die Integrität Chinas erklärt, wird zugestanden, weil Rußland die Unerlepllichkeit Chinas zur Grundlage seiner eigenen Politik in Ostasien gemacht. Hinsichtlich des dritten Punktes, welcher Schritte zur Sicherung der deutsch-englischen Interessen verlangt, falls ein dritter Staat Gebietswerbungen in China machen wollte, verweist Rußland auf die Circularnote vom 25. August und erklärt, daß Rußland seine Haltung je nach den Umständen einrichten würde. Es ist jetzt anzunehmen, daß auch die französische Antwort demächst zustimmend erfolgen werde.

Im am 30. v. im Palais Ulyce abgehaltenen Ministercathle berichtete Minister des Aeußern Delcassé über die Lage in China und kündigte die unverzügliche Veröffentlichung eines Gelbbuches über die chinesischen Angelegenheiten seit März 1900 an.

Es bestätigt sich, daß in Berga eine aus 30 Carlisten bestehende, mit Mannergewehren bewaffnete Bande aufgetaucht ist. Die Polizei nahm auf einer dem Schwager des Herzogs von Solferino gehörigen Torres Baros benannten Besitzung eine Hausdurchsuchung vor. Ein Mönch, sowie eine Frau und die Söhne der Letzteren wurden verhaftet. Wie verlautet, sind noch weitere Verhaftungen vorgenommen worden.

Außer der blutig verlaufenen Bauernrevolte in Buda, im District R. Serat, wird auch eine auffällige Bewegung der Bauern aus den Districten Buzau, Aradova, Olt und Argech gegen die neue Zucalcsteuer gemeldet. Die Bewegung, welche bis jetzt keinen besonders bedrohlichen Charakter angenommen hat, läßt auf eine durch die Opposition organisirte einheitliche Maße schließen. Bis zur Stunde sind aus den obgenannten Districten jedoch keine bedrohlichen Nachrichten eingelaufen und ist man nun überzeugt, daß durch die energischen Maßnahmen der Behörden die Revolte schon jetzt als im Keime erstickt betrachtet werden kann. Es wurde eine eingehende Untersuchung eingeleitet, um gegen die intellectuellen Urheber der Bewegung mit rücksichtsloser Strenge vorgehen zu können.

In Canton ereignete sich am 28. v. Früh in einem vom Yamen des Governements nicht weit entfernten Gebäude eine Explosion, durch die vierzehn Personen um's Leben kamen. Es heißt, daß die Explosion in einem von Reformern als Waffenplatz errichteten Gebäude erfolgte, das sie mit Pulver und Schießbaumwolle anfüllten, um das Yamen in die Luft zu sprengen. Da die Behörden von der Nichtigkeit dieser Annahme überzeugt sind, wird der Vorfall wahrscheinlich zu einem scharfen Vorgehen gegen die Reformen führen. Gerücheweise verlautet, die Franzosen seien vorbereitet, für den Fall von Unruhen in Canton 1000 Mann aus Saigon (Anam) mit Schiffen dorthin zu schaffen. Die Reformen erklären, wenn die französischen Truppen zur Besetzung Canton's schritten, würde die Stadt in Trümmer gelegt werden.

Londoner Blättern wird aus Peking gemeldet: Die Deutschen in Peking gehen gegen die Chinesen, welche im Verdachte stehen, zu den Bogern zu gehören, mit großer Strenge vor. Summarische Urtheilungen sind häufig. Den Gefangenen wird, wenn ihre Schuld erwiesen ist, nur kurze Frist gegeben. Es wurde an einem Tage an vierzehn Bogern das Todesurtheil vollstreckt.

„Neuter's Office“ meldet aus Freiburg: Die Buren werden im hiesigen Districte immer fähner. Sie beabsichtigen anscheinend die Stadt einzunehmen. Da keine Polizeimannschaften zur Verfügung stehen, sind die in größerer Entfernung von der Verbindungslinie wohnenden Farmer schutzlos. Vier stark verdrängte Burenlager sind 20 Meilen von hier errichtet. Das Fortschreiten von Vorräthen aus der Stadt wurde verhindert. Ebenso ist es den Bürgern nicht gestattet, sich nach 9 Uhr Abends auf der Straße aufzuhalten. In Folge der ungewöhnlich trockenen Witterung befindet sich das Getreide in einem traurigen Zustande. Die Bahnlinie ist noch nicht zerstört.

### Stimmen aus dem Publicum.

„Schmerz erfüllt widmen die Geschwister Höhr, zum Andenken an ihre theure Mutter Elise Höhr, 20 Kronen dem Mädchenjubiläum.“ — Schon wiederholt haben traurige Schicksalschläge die geehrte Familie Höhr veranlaßt, uns zu gedenken. Für Tochter, Sohn, Mutter öffnete sich das Grab, aus Jedem spricht ein keimendes Neis für unsern Mädchenjubiläum. — Der Theilnahme für die Schmerzgebeugten schließt sich unser inniger Dank an.

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

### Einladung.

Die löbliche Handels- und Gewerbeämter in Kronstadt hat den Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Handelsministers — betreffend die Zusammenfassung der wichtigsten (der Möglichkeit der Realisirung nicht etwa vollständig entrückten) Wünsche und Vorschläge, die sich auf die praktische Förderung des hiesigen localen Gewerbes oder einzelner besonders lebens- und entwicklungsfähiger Gewerbezweige beziehen — dem unterzeichneten Ausschuß mit der Aufforderung übermittelt, die präcise Feststellung diesbezüglicher Wünsche und Vorschläge zu veranlassen. Die p. t. Interessenten werden somit eingeladen, sich behufs Information, resp. Entgegennahme des erwähnten Erlasses, Samstag den 3. November 1900, Abends 6 Uhr, im Lesesaal des Bürger- und Gewerbevereins gefälligst einzufinden zu wollen.

Hermannstadt, am 1. November 1900.

Der Ausschuß des Bürger- und Gewerbevereins:  
Sam. Otto, Director. G. Theis, Secretär.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. November.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat zu Kanzlei-officialen ernannt: den Kanzlisten Géza Csáhar beim Elisabethstädter, den Kanzlisten Andreas Balazs beim Gisz-Szeredaker k. Gerichtshofe.

— (Hymen.) Victor Perzina, k. u. k. Artillerie-Hauptmann d. R., hat sich mit Frä. Wici Bauer vermählt.

— (Eidesleistung.) Heute um 3. 10 Uhr Vormittags fand in der hierortigen Train-Divisions-Caserne die Eidesleistung der diesjährigen Recruten sämtlicher Waffengattungen in feierlicher Weise statt. Nach vorher abgehaltener Messe wurde den Recruten die Eidesformel in deutscher, ungarischer und romanischer Sprache vorgelesen und die Bedeutung des Eides an's Herz gelegt, worauf der Schwur geschah. Nach beendeter Feier erfolgte das Fest-e vor Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten FZM. v. Probst und der Generalität.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Samstag den 3. d. findet die Premiere des neuen Lustspiels „Zwei Eijen im Feuer“, frei nach Calderon von Friedrich Adler, statt.

— (Vorlesungen.) Im hierortigen Arbeiter-Bildungs-Berein, Schmiedgasse 15, werden wie alljährlich auch in diesem Winter

Vorlesungen abgehalten werden, jedoch in erweitertem Maße, und zwar wird in 9 Vorlesungen die ganze Geschichte der Siebenbürger Sachsen mit besonderer Berücksichtigung der hervorragenden Männer, wie Honterus, Brankenthal, St. L. Roth, Dr. Georg D. Deutsch u. s. w. behandelt werden. — Der erste Vortrag-Abend findet schon Montag den 5. November statt und wird Herr Stadtprediger Schuster über „Die Einwanderung der Siebenbürger Sachsen“ Vortrag halten. — Die Vorlesungen sind öffentlich und werden insbesondere die p. t. Damen und unterstützenden Mitglieder zu zahlreichem Besuche eingeladen.

— (Verhaftung.) Der Ruçierter Anwalt Nicolae Tirnoveanu ist wegen Verdachtes, den Nicolaus Hora aus Ruçet im Holzmeingener Walde ermordet zu haben, verhaftet und nach Hermannstadt eingeliefert worden.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der emeritirte Senator Josef Alzner am 29. v. in Szafregen, im Alter von 89 Jahren.

— (Neuerliche Unruhen in Kornaröva.) Aus Lugos wird gemeldet: In der Gemeinde Kornaröva herrscht abermals große Unruhe. Am 22. v. wurden die Aufräumungsarbeiten der Hutweiden neuerdings in Angriff genommen. Der romanische Pope Nestor Brinzei drohte dem Gemeindevorstand, daß er als Erster die gewalttame Verhinderung der Arbeiten anregen werde. An seiner Seite stehen angeblich noch 4000 Männer. Der Pope wurde sofort in Haft genommen. Obernotär Aurel Sjekuz begab sich nach Kornaröva, um eine eventuelle neuerliche Revolte hintanzubalten. Vicegepan Karl Fialka suchte um Gendarmerie- und Militärbeistand an. Am 30. v. sind aus Szegedin 30 Gendarmen in Kornaröva eingetroffen; außerdem wurde aus Sibova ein Bataillon Honvéd, aus Karanabes aber ein Bataillon des 43. Infanterie-Regiments zur Unterdrückung eines Aufstandes beordert. Die Bauern haben eine drohende Haltung eingenommen und es wird nur schwer gelingen, sie zu beruhigen.

— (Eine Straßenscene in Szegedin.) Aus Szegedin wird vom 30. v. geschrieben: Der Fehdmeister Julius Agrima begegnete heute Abends, als er in etwas angeheitertem Zustande heimkehren wollte, auf der Straße dem Hauptmann Keiner des Infanterie-Regiments Nr. 46, der mit einem Oberleutnant des Weges ging. Agrima verstellte den Officieren den Weg und forderte sie auf, ihm auszuweichen. Der Hauptmann wies jedoch den Fehdmeister energisch an, aus dem Wege zu gehen und rief nach Polizei. Als weder Polizei erschien, noch Agrima der Aufforderung Folge leisten wollte, packte ihn der Hauptmann an der Schulter und stieß ihn fort. Agrima verlegte Keiner einen Stoß in den Unterleib. Der angegriffene Hauptmann zog nun den Säbel und verlegte Agrima am Kopfe, an der Schulter und brachte ihm mehrere Wunden am Körper bei. Agrima wurde in's Spital transportirt.

— (Verschiedenes.) Wie „Debreçen“ meldet, soll der Budapester Scharfrichter Michael Bali mit zwei Gehilfen in Satmar eingetroffen sein, da bereits für die nächsten Tage die Hinrichtung des Brudermörders Béla Papp erfolgen soll. — Aus Debreçen wird vom 30. v. geschrieben: Heute Nachts drangen vier bewaffnete maskirte Räuber in das Gchötte des Gutbesizers Michael Hidvöger ein und brachen die Kornsammer auf. Das Gefinde erwachte auf das Bellen der Hunde. Die Räuber feuerten auf die herbeieilenden Bediensteten mehrere Schüsse ab: eine Person wurde verlegt. Die Räuber ergriffen sodann die Flucht. — Das Krakauer Schwurgericht verurtheilte den Landwirth Franz Dembski, der den Waldwächter der graflich Potockischen Güter erschossen hatte, zum Tode durch den Strang. — Aus Danzig wird der „Schlesischen Zeitung“ über einen merkwürdigen Fund folgendes berichtet: In Kinst in Westpreußen fand man beim Umreißen des Schloßes in einer Wand eine goldene polnische Königskrone eingemauert. Kinst, das jetzt der Anstaltungs-Commission gehört, war früher im Besitze der Grafen Opalinski, dann der Familie Suminski und zuletzt gchötte es dem Grafen S. Mickozinski. — Nach der letzten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten 76.225.20, was gegen das Jahr 1890 eine Zunahme von 13.225.464 Seelen bedeutet.

— (Der Roman einer Leichtgläubigen.) Aus Debreçen wird geschrieben: Eine ganz banale Liebesgeschichte hat hier einen bedauerlichen, aber originellen Abschluß gefunden. Die 19-jährige Margarethe Kuskar, die Tochter einer Staatsbeamtenwitwe, untertheilt mit einem jungen Privatbeamten ein Verhältnis, welches dieser in letzter Zeit lösen wollte. Nur der Modus bereitete ihm Kopfzerbrechen. Einen schroffen Bruch wollte er dem schönen Mädchen ersparen; darum redete er ihr ein, eine Ehe sei zwischen ihnen unmöglich und sie müßten Beide sterben. Das schien dem jungen Ding plausibel, obwohl es ihr eigentlich hätte auffallen sollen, daß sie ganz im Gegenjage zu dem in Romanen herrschenden Brauch nicht gemeinsam den Weg in's Jenseits antreten sollen, sondern Jeder für sich. Das Mädchen blieb trotzdem dem Pacte treu, traf am 26. v. Cyanal und starb bald darauf. Der junge Mann, der aber an diesen traurigen Ausgange wohl nicht gedacht haben mochte, hatte es seinerseits vorgezogen, einen Urlaub zu nehmen und sich so aus dem Staube zu machen. Die tröstliche Mutter hat die Anzeige erstattet.

— (Ein desertirtter Oberleutnant.) Vom Garnisonsgericht in Breßburg wird der Oberleutnant Friedrich August Messiner des Pionnier-Bataillons Nr. 1, welcher am 1. März 1900 aus seinem Garnisonsorte Breßburg flüchtig wurde und daher des Verbrechen der Desertion beschuldigt wird, vorgeladen, sich vor dem obigen Gerichte binnen 90 Tagen zu stellen.

— (Brände.) Am 29. v. Abends brach, wie aus Felixdorf gemeldet wird, in der dortigen Weberei ein Brand aus, der rapid um sich griff und große Dimensionen annahm. Zur Zeit, als das Feuer enttand, waren noch etwa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik beschäftigt, sie konnten sich glücklicherweise noch rechtzeitig retten. Der Brand soll durch Heißdampf einer Maschine verursacht worden sein. Der Schaden wird auf eine halbe Million Kronen geschätzt. — Ein Telegramm des „Evening Journal“ meldet, daß in Amoy 150 Geschützhäuser in der Nähe der englischen und amerikanischen Niederlassung durch eine Feuersbrunst zerstört wurden. Britische, russische und japanische Marinejoldaten seien gelandet, um das Feuer, welches noch fortbauere, zu bewältigen.

— (Ein Nashorn für Schönbrunn.) Wie aus Fiume mitgetheilt wird, ist daselbst jüngst mit dem Lloydampfer „Erzherzog Franz Ferdinand“ ein indisches Nashorn eingetroffen und sofort zum Transport nach Schönbrunn vom Menagerie-Inspector Kraus übernommen worden. Das kostbare Thier wird die Landreise in einem geheizten, eigens adaptirten Lastwaggon zurücklegen. Es wurde mit zwei anderen Rhinoceros-Exemplaren, die den hiebei erstinsten Verlegungen sofort erlagen, in Gallruben in Siman oberhalb Teraf Anjon am Teraflusse, Teraf Federated Malay States, eingefangen und unter großen Mühen auf dem Lloydampfer eingeschifft. Nach mehr als vierzehntägiger Reise ist das Thier wohlbehalten in Fiume eingelangt. Es ist ein Weibchen und wird in der schon vorbereiteten und mit besonderen Verstärkungen am Gitter und an den Wänden versehenen Abtheilung des neuen Schönbrunner Elephantenhauses einquartirt werden.

— (Ein „schwerer“ Diebstahl.) Ein Einbruch, bei dem mit großer Frechheit ein fünf Centner schwerer Geldschrank gestohlen wurde, erfolgte in Weißwasser in Schlesien. Die Diebe brachen in den Casseiraum der Eisenbahn-Güterexpedition ein, dem sie schon früher einen Besuch abgestattet hatten. Da sie bei dem ersten Einbruch den Geldschrank nicht hatten öffnen können, so stahlen sie einfach den

Geldschrank  
bodenra  
dessen H  
bewerkst  
diebische  
in's Fre  
gewaltia  
dürfte o  
zur 65  
wurde  
Gesellsch  
Es hand  
Gemahl  
August  
jüngere  
britanni  
schaft in  
Diese  
und hat  
14. Se  
Dragons  
Regimen  
Berlin  
zur Ch  
Christia  
gegangen  
strenge  
jährigem  
feinzeit  
bestannt  
Straße,  
einander  
in Prag  
begab si  
langte er  
Zimmer  
obwalter  
den Cas  
langem  
Hotel, i  
jenem  
des groß  
Weite g  
junge  
15-jähr  
zuglich  
verhüch  
und ein  
geschick  
erhalten  
Kedam  
kommen  
sondern  
nach der  
Spur i  
St. W  
burg'sch  
meldet  
Hotel an  
Ruin i  
einander  
nehmend  
Wofitru  
zum Bo  
Siege  
wie der  
in künst  
Wilhe  
fömmlich  
Jugend  
schieden  
werden  
charakter  
hat seine  
Der Ru  
da, das  
der recht  
kommen  
in den  
Künstler  
Das Ge  
um ihre  
nach Be  
Wien e  
gerückt,  
halterei  
wurde  
celli  
Staat  
Edict  
an das  
Art von  
Wiesbad  
sollen,  
san tot  
spielen  
dichters,  
sich von  
Unermü  
neues  
deren  
unbändig  
auf den  
bei Paris  
nach Fre  
setzte  
wurde  
ein und  
Güterzü  
ein Ob  
wird ve  
furchtba

Maße, und Siebenbürger... Dr. Georg... wird... sind... rnovan... gemengener... angeliefert... ator Josef... Lugos... abermals... der Hut... Kektor... gewalttame... angeblich... gnommen... eventuelle... uchte um... Segebin... us Sibova... Infanterie... Bauern... schwer ge... Segebin... begehrte... wollte... Nr. 46... stellte den... Den... Wege... hien, noch... hauptmann... ur einen... nun den... brachte... s Spital... Budapester... getroffen... demöders... 30. v. ge... in das... die Koen... nde. Die... schiffe ab... die Flucht... th Franz... Güter er... wird der... gedens be... reigen des... gemanert... rüber im... und zuletzt... en Volks... Staaten... 464 Seelen... ebreczin... einen be... 19-jährige... unterhielt... in letzter... Einem... rum rebete... fien Weib... eigentlich... Romanen... antreten... dem Bacte... ge Mann... in mochte... h so aus... eritteter... Garnisons... August... März 1900... daher des... vor dem... elixdorf... rapid um... das Feuer... der Fabrik... Den sein... — Ein... Wechäfts... verlassung... fische und... ches noch... s Fiume... Erzherzog... sofort zum... us über... einem ge... mit zwei... erlegungen... Anion am... and unter... mehr als... eingelangt... mit be... vernehmen... t werden... bei dem... gestohlen... be brauchen... sie schon... Einbruch... einfach den

Geldschrank sammt Inhalt. Sie entwendeten zunächst aus dem Lagerbodenraum einen zweirädrigen eisernen Bodenrahmen und umwickelten dessen Räder, um die Beförderung des Schranzes ohne Geräusch zu bewerkstelligen, mit Lappen. Dann führten sie ohne Störung den diebstahligen Transport aus. Die Fahrt ging durch mehrere Straßen bis in's Freie. Hier wurde alsdann am Rande des Waldes der Schrank gewaltiam geöffnet und seiner Baarhaft beraubt. Der gemachte Fund dürfte aber wohl kaum der aufgewandten Mühe entsprechen haben, denn nur 65 Mark fielen den Diebstahlgelassen in die Hände. Der Schrank wurde am Morgen nach der That im Walde aufgefunden. — (Die Ehe eines Fürstenpaares,) das in der Berliner Gesellschaft eine bevorzugte Rolle spielte, ist in der Scheidung begriffen. Es handelt sich um den Prinzen Aribert von Anhalt und seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Der Vater der Letzteren, Prinz Christian, der eine jüngere Schwester der Kaiserin Friedrich, Prinzessin Helene von Großbritannien, zur Gemahlin hat, weil seit Wochen in der englischen Botschaft in Berlin, um die Scheidung seiner jüngsten Tochter durchzusetzen. Diese selbst lebt schon seit längerer Zeit von ihrem Gemahl getrennt und hält sich gegenwärtig in Amerika auf; Prinz Aribert war bis zum 14. September d. J. Rittmeister und Escadronschef im 1. Garde-Dräger-Regiment; er wurde unter genanntem Datum à la suite des Regiments gestellt und auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Wie nun aus Berlin gemeldet wird, läßt der Anhalter Hof erklären, daß die Initiative zur Ehescheidung nicht vom Schwiegervater Aribert's, dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein, sondern von Anhaltischer Seite ausgegangen sei. Ueber die Gründe der Ehescheidung wird aber beiderseits strenges Stillschweigen beobachtet. — (Aus Moskoff's Leben.) Gelegentlich der Feier des hundertjährigen Geburtstages Moskoff's wird an ein Abenteuer erinnert, welches seinerzeit dem großen Strategen in Prag zugefallen. In Prag gibt es bekanntlich auf dem Poric, einer vom Graben nach Karolinenthal führenden Straße, in geringer Entfernung zwei elegante Hotels, die in der Bauart einander sehr ähneln. In den Siebziger-Jahren weilte Moskoff einmal in Prag, bezog eines dieser Hotels, besorgte sodann seine Einkäufe und begab sich dann in den Speiseaal des Hotels. Nach dem Speisen verlangte er den Schlüssel zu seinem Zimmer. Der Portier erklärte dem Zimmerkellner, daß die angelegte Nummer besetzt sei und daß ein Irrthum obwalten müsse. Unter tausend Verlegenheitsbüchlingen fragte der Kellner den Gast, ob er sich nicht in der Zimmernummer geirrt habe. Nach langem Nachsicheren stellte es sich endlich heraus, daß Moskoff in dem Hotel, in welchem er dinirt hatte, gar nicht abgestiegen war, sondern in jenem an anderen, welches in derselben Straße gelegen ist. Der Irrthum des großen Strategen wurde damals von den Prager Blättern in launiger Weise glosirt. — Ueber das räthselhafte Verschwinden zweier junger Mädchen wird aus Breslau Folgendes gemeldet: Die 15-jährige Elisabeth Kape von dort wird seit dem 23. v. vermißt, zugleich mit ihr ist auch die gleichalterige Emma Grunert spurlos verschwunden. Die Mädchen, die für ihr Alter sehr kräftig gebaut sind und ein einnehmendes Mißere besitzen, haben nun ihren Eltern Briefe geschrieben, worin sie mittheilen, daß sie in Berlin lohnende Stellen erhalten hätten, wo ihnen nicht nur freie Kost, sondern auch freie Bekleidung gewährt würde. Der letztere Umstand läßt den Verdacht aufkommen, daß die Mädchen entführt worden sind, aber nicht nach Berlin, sondern vermuthlich nach Ungarn. Die sofort angestellten Ermittlungen nach dem Verbleib der Verschwundenen verliefen bisher resultatlos, ihre Spur ist anscheinend gar verwißt. — (Der Besitzer des Hotels „Weißes Röhl“, in St. Wolfgang, das dem bekannten gleichnamigen Blumenthal-Kadelburgischen Lustspiel zur Staffage dient, Joseph Droßl, hat wie gemeldet wird, seine Insolvenz erklärt. Droßl betrieb auch ein Hotel am Schafberg und ein Winterrestaurant in Bozen. Der finanzielle Ruin scheint durch die gleichzeitige Bewirthschaftung der räumlich auseinander gelegenen Betriebe herbeigeführt worden zu sein. — (Einen Stundentarif für Weintrinker) hat ein unternehmender Gastwirth in Tirol eingeführt. Die Tage für eine Stunde Wosttrinken beträgt eine halbe Krone. Welche Capitalträufche da wohl zum Vorschein kommen werden? — (Kunstmittheilungen.) Die neuen Gruppen in der Siegesallee, die am 26. v. in Berlin enthüllt wurden, gehören, wie der Kunstberichterstatler des „B. L.“ mittheilt, zu den vielen, die in künstlerischer Hinsicht ohne hervorragende Bedeutung sind. Friedrich Wilhelm IV., den Karl Begas geschaffen hat, steht in der herkömmlichen Pose da, das Schwärmerische, das der König in seiner Jugend hatte, sei nicht zum Ausdruck gebracht. Die Aufgabe, die entschieden zu den dankbareren gehörte, hätte wohl interessanter gelöst werden können. Alexander von Humboldt's und Christian Rauch's charaktervolle Köpfe sind anspendend dargestellt. Norbert Freyhofner hat seinem Joachim Friedrich eine freiere Stellung geben wollen. Der Kurfürst, in spanischer Tracht, steht, lässig an eine Säule gelehnt, da, das linke Bein über das rechte herüber setzwärts gelegt. Da auch der rechte Fuß fest aufsteht, so hat die Figur etwas schiefes bekommen. — Der Krach des Deutschen Theaters in Petersburg ruft in den deutschen Kreisen Petersburgs die größte Entrüstung hervor. Künstler und Künstlerinnen sehen sich buchstäblich auf die Straße gelegt. Das Generalconsulat sorgt für die unentgeltliche Rückbeförderung der um ihre Existenz Betrogenen, die zum Theil erst vor Kurzem aus Berlin nach Petersburg gekommen waren. — Die Idee der Gründung eines Wiener Volksopenhauses ist insofern ihrer Verwirklichung näher gerückt, als das Gesuch um Ertheilung der Vorconcession bei der Statthaltereie überreicht wurde. — Fürst Ghigi, päpstlicher Conclavemarschall, wurde wegen des Verkaufes einer Madonna des Brärafaeliten Botticelli zur Rückstattung des Kaufpreises von 315.000 Lire an den Staat verurtheilt. Bekanntlich verbietet ein italienisches Gesetz, das Edict Vacca, den Verkauf von Kunstgegenständen historischen Werthes an das Ausland bei hohen Strafen. — Es wurde wieder eine neue Art von „Drehbühne“ konstruirt, und zwar vom Director des Wiesbadener Hoftheaters, Herrn Schick. Auch auf dieser „Drehbühne“ sollen, wie auf der für die Wiener Hofoper hergestellten, zunächst „Cosi fan tutte“ und dann andere Mozart-Opern bei den nächstjährigen Festspielen aufgeführt werden. — Der Feiße des deutschen Senior-Lustspieldichters, Hofrath v. Moser, ist geradezu stupend. In Berlin hat man sich von seinem „Wilden Reutlingen“ kaum erholt, und schon kleeht der Unermüdete in Gemeinschaft mit „Ramerad“ Hauptmann Thun ein neues Lustspiel, auf welches sich die Laubauer Mitbürger der Diocuren, deren Stadttheater nach Weihnachten damit herauskommen soll, bereits unbandig freuen. — (Die Verhaftung Sipido's) Sipido, der das Attentat auf den Prinzen von Wales verübte, wurde am 27. v. in Billaucourt bei Paris von einem in Begleitung eines Gendarmen zu seiner Festnahme nach Frankreich entsendeten belgischen Polizeiofficier verhaftet. Sipido setzte seiner Verhaftung keinen Widerstand entgegen. Wie verlautet, wurde bei ihm ein Dolch gefunden. Vormittags traf Sipido in Brüssel ein und wurde in den Justizpalast überführt. — (Unfälle.) Auf der Moskoff-Briansker Bahn sind zwei Güterzüge zusammengestoßen. Vierzehn Waggons wurden zertrümmert, ein Oberconductor und zwei Heizer getödtet. — Aus New-York wird vom 29. d. gemeldet: In der Chemikalienfabrik Larrant hat eine furchtbare Explosion stattgefunden. Das Gebäude glich einem Flammen-

meere. 150 Personen sollen um's Leben gekommen sein. — In Carracas fand am 28. d. ein furchtbares Erdbeben statt. 30 Menschen wurden getödtet, viele verletzt. — (Das Räuberwesen in Spanien) ist ebenio unauströthbar, wie das Betteln. In einzelnen Provinzen hat es in letzter Zeit ganz besonders überhand genommen, zumal in der Provinz Lugo. Von einem spanischen Correspondenten wird darüber berichtet: Das Banditenwesen in der Provinz Lugo nimmt bedenklichen Umfang an. Trozdem jüngst die Gendarmerie zwei Banditen tödtete, hören die Räubereien nicht auf. Wieder erklärte eine maskirte Schaar, worunter sich auch Weiber befanden, das Pfarrhaus von Amas. Die Räuber schlugen Thüren und Fenster mit Äxten ein, plünderten das Haus gänzlich aus und mißhandelten den Parrer. In Carballo erlörmte die Bande ein von einer alleinlebenden Dame bewohntes Haus und entloß dann beim Herannahen der Gendarmerie. — (Warum der Mond nicht bewohnt sein kann.) Ein Franzose, der die gefangenen Buren auf der Insel Ceylon besucht hat, erzählt folgende hübsche Anekdote, die dort im Umlauf ist: Ein alter gefangener Bure, der krank nach Colombo gekommen war, wurde zu dem Hospital dieser Stadt geschickt. Der Arzt, der ihn pflegte, ein junger englischer Doctor, der eben erst sein Diplom erhalten hatte, amasirte sich über die ein wenig naive Gutmüthigkeit seines Patienten. Redesmal suchte er ihm einen mehr oder weniger geistreichen Witz vorzumachen. „Wissen Sie, mein Lieber“, sagte er eines Tages, daß der Mond bewohnt ist? „Das ist unmöglich“, antwortete der alte Bure mit seiner gewöhnlichen Ruhe. „Haben Sie denn nicht gehört, daß Ihre Freunde, die Franzosen mit dem Nieuweletop der Weltausstellung die Mondbewohner beobachtet können, wie sie ihren Geschäften nachgehen?“ „Unmöglich, mein Freund. Wenn der Mond bewohnt wäre, würden die Engländer schon lange versucht haben, sie aus ihrem Besitze zu vertreiben.“ — (Rettung chinesischer Schiffbrüchiger.) Man schreibt aus Cuzhaven: Nach joeben entsendendem Berichte rettete der Capitän Sach's des zur ostasiatischen Linie gehörenden Dampfers „Serbia“ der Hamburg-Amerika-Linie am 14. September zwischen Hongkong und Nagasaki die aus zehn Chinesen bestehende Besatzung einer dem Untergang nahen chinesischen Dschunke, die bereits zwölf Tage lang hilflos umhergetrieben war. Gleich darauf setzte ein mächtiger Taifun ein, der auch die „Serbia“ arg mitnahm und die Dschunke vollends vernichtete. Der Dampfer „Serbia“ landete nach fünfzätiger, sehr stürmischer Fahrt die Geretteten in Nagasaki. — (Cancan-Tänzerin und Lehrerin.) Im „Matin“ plaudert Garduin: „Man hat mir erzählt, daß Grille-d'Egout, die bekannte „Moulin-Rouge“-Tänzerin, als Lehrerin debutirt hat. Wenn sie wieder zu ihrer alten Profession zurückkehren und einen Unterrichts-Cursus eröffnen sollte, sei sie den Müttern, die eine Lehrerin für ihre Kinder suchen, bestens empfohlen. Denn Grille-d'Egout ist, wenn man von dem Cancan absieht, im Privatleben eine sehr züchtige Dame. In Trouville betrachtete ich eines Tages am Strande die aus dem Wellenbade steigenden Najaden. Ein nicht sehr erbauliches Schauspiel, denn die von Wasser tiefenden Badecostüme ließen nur allzu oft Rundungen sehen, die mir Entsetzen einflößten. Dicke Mütter, die an gezähnte Mißpieder erinnerten, tauchten aus den Fluthen empor, klapperten mit den Zähnen und begannen zu schnauben, indem sie mit ihren Kimbuden nach Luft schnappten. Man sah nur selten eine schlanke Form und ein hübsches Gesicht. Die badenden „Nymphen“ brauchten unendlich viel Zeit, um ihr Badecostüm in Ordnung zu bringen und den Bademantel anzulegen, wobei sie sich durchaus nicht allzu große Mühe gaben, um sich den Blicken der Kenner zu entziehen. Da stieg ein junges Weib aus den Wogen, das sich sofort von den Füßen bis zum Kopfe einhüllte und eiferstichtig darüber wachte, daß kein Theilchen der niedlichen Person den Augen der zurückstehenden Männerwelt preisgegeben würde. Als sich ein Eckchen ihres Bademantels aufblähte und ein Bein sehen ließ, zog sie, über und über erröthend, den Bademantel reich fester an sich, mit der lebhaften Bewegung einer Nymphe, die am Flußesrand von einem Faun überaicht wird. Ich wollte das Gesicht dieser keuschen Göttin sehen, und mein Erstaunen war groß. Das war ja Grille-d'Egout, die ich erst kurz vorher im Moulin-Rouge gesehen hatte, wo sie mit der Spitze ihres Fußes, der aus einem „Gewöl“ von Jupons herausragte, den Ginkubuhut ihres Gegenüber in die Luft schleuderte. In Trouville verschwand die Cancan-Tänzerin, und die Lehrerin kam zum Vorschein, schamhaft, als die Göttin der Scham.“ — (Die Löslichkeit des Goldes) ist jetzt dargethan worden. Daß man Silber in eine eigenthümliche Modification überführen kann, in welcher es als Metall in Wasser löslich ist und die Eigenschaften der sogenannten kolloidalen Körper zeigt, wurde durch den amerikanischen Forscher Carey Lea entdeckt. Vor einiger Zeit hat nun Zigmondy gezeigt, daß man auch Gold in derselben Form zu erhalten im Stande ist. Er behandelte sehr verdünnte, mit Alkali versetzte Goldchloridlösung mit Formaldehyd und erhielt so eine rothe Lösung, aus welcher sich die übrigen Salze durch Dialysiren entfernen ließen, während die Lösung des kolloidalen Goldes allmählich größere Concentration annahm und tiefer gefärbt erschien. Inzwischen konnten nur sehr verdünnte Lösungen von kolloidalem Gold dargestellt werden, da diese Modification des Goldes in concentrirter Lösung nicht beständig ist und diese sich zunächst unter Blaufärbung, dann unter Abcheidung von pulverförmigem Gold zerlegt. Merkwürdig erschien, daß eine solche Lösung von kolloidalem Gold mit Vorliebe von Schimmelpilzen aufgesaugt wurde, und diese nähren sich dann direct vom kolloidalen Gold, denn es zeigte sich, daß die Streifen der Pilzkulturen, welche auf der Oberfläche schwammen, nach dem Absterben keine Goldstreifen zurückließen. — (Literarisches.) Dr. Verndt: „Das Buch der Wunder und der Geheimen Wissenschaften.“ Mit zahlreichen Textillustrationen. Ercheint in 30 wöchentlichen Lieferungen. Verlag von Dewald Müge, Leipzig. Lieferung 21-24. — Aus dem außerordentlich reichhaltigen Inhalte der uns heute vorliegenden Hefte sei hier nur erwähnt, daß es dem Verfasser gelungen ist, für die uns so fremdartig anmuthenden Gottesurtheile (Vahr-, Horenprobe etc.) zum ersten Mal eine natürliche Erklärung zu finden, und daß selbst den lagershaften Erzählungen des Mittelalters von Wehrwölfen, Thierverwandlungen, von Wundern der Heiligen und der Fälsche von der modernen Wissenschaft ein realer, thatsächlicher Untergrund aufgefunden werden muß. Selbst das „wahnwitzige“ Streben des Alchemisten erscheint heute in anderem Lichte. — (Kleine Mittheilungen.) In Verlust gerathen ist ein Kettenhandschuh sammt Hundemarke Nr. 458; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Aufgefangen wurden 2 Gänse; abzuholen Webergasse 3. — Verloren wurde heute ein eine Fünf Gulden-Note enthaltendes Couvert; abzugeben bei der Administration dieses Blattes gegen entsprechende Belohnung. — Gefunden wurde heute bei dem f. Steueramt ein Handschuh; abzuholen von der Administration dieses Blattes.

Philippi's Stoff ist bis zu einem gewissen Grade ein historischer, und zwar aus der allernuesten Zeitgeschichte entlehnt, insofern als er an Vorgänge anknüpft, die sich am Krankenlager Kaiser Friedrich's zuge tragen haben oder wenigstens zugetragen haben sollen und zugetragen haben könnten. Von der Freiheit des Dichters, der einen historischen Stoff bearbeitet, ihn nach Gutdünken umzumodeln, hat er ausgiebig Gebrauch gemacht; er hat aus naheliegenden Rücksichten den Schauplatz verlegt, Verhältnisse und Persönlichkeiten durchaus anders gestaltet. Nichtsdestoweniger bleibt die Parallele deutlich genug erkennbar. Philippi glaubte ohne Zweifel, daß die sich von selbst ausdrängende Beziehung auf Ereignisse, deren Verlauf vor einigen Jahren die ganze Welt mit fieberhafter Theilnahme verfolgte, seinem Stück einen speciellen picanter Reiz verleihen müßte, einen Reiz, der freilich mit dem künstlerischen Schaffen eigentlich nichts zu thun hat. Damit ist noch nicht gesagt, daß dergleichen an historische Vorformnisse der jüngsten Vergangenheit anknüpfende Stoffe der freien dichterischen Verwerthung entrückt sein sollen. Allein der Dichter, der solche Stoffe ergreift, muß mit ganz besonderem künstlerischen Ernst an die Arbeit gehen, wenn er sich nicht dem Verdacht aussetzen will, daß er von jenem picanter Reiz zu sehr beabichtigt. An dem guten Willen dazu mag es auch Philippi nicht gemangelt haben; aber an der Bethätigung des guten Willens, wie sie in jenem „Wohlthäter der Menschheit“ vorliegt, gibt es doch recht viel auszuliegen. — Aus der Darstellung ragte Herr Leopold Bauer als Dr. Martinus so erheblich hervor, daß die anderen Mitspieler neben ihm beinahe zu verschwinden drohten, trotzdem Alle ihre volle Schuldigkeit thaten; es liegt das einestheils in dem ausschlaggebenden Umstande, daß diese Schwüniger-Rolle vom Autor sehr eingehend bedacht ist, die anderen Partien dagegen einen beschränkten Spielraum zugewiesen erhalten, andererseits auch darin, daß Herr Bauer mit seiner eminenten Charakterisirkungskraft und feinsten Gestaltungskraft den wahren Wohlthäter der Menschheit in wirklich imponirender Größe vorzuführen und das Publicum zu packen und hinzureißen wußte. Neben Herrn Bauer trat in den Vordergrund in gewinnender Art Herr Walden, die bei Ausgestaltung der Rolle der an die Unfehlbarkeit der väterlichen Weisheit glauben, schließlich jedoch, durch das erschütternde Geständniß des Vaters eines Besseren belehrt, dem verkannten Gatten auf den Knien Abbitte leistenden Katharina innig und ergreifend Herzensstöne fand. Das eben genannte Künstlerpaar erntete reichlichen Beifall. — Den Geheimrath v. Fortenbach spielte Herr Seger ohne Aufdringlichkeit, mit seiner Stellung angemessener Würde. — Frau Emma gab ihre Paula ohne Pose ganz lebenswürdig. — Fräulein Kauff (Hofdame), Herr Berbi (Erzprinz) und Herr Feist (Major) konnten in ihren Nebenrollen nicht besser sein, als sie waren, das heißt: sie waren vortreflich. — Herr Clemente präsentirte sich als Hofchärge — oder sagen wir als „Lucanus“-Gestalt — einfach correct. — Mit dem Dr. Kayser fand sich Herr Robert zufriedenstellend ab.

Neueste Nachrichten.

Wien, 31. October. Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ wird aus Mostar gemeldet: Am 26. October war bei Kazanci in der Nähe von Avotovac eine Militärpatrouille auf einem Streifgange begriffen, als sie plötzlich von montenegrinischen Militärs, das die Grenzlinie überschritten hatte, überfallen wurde. Obwohl die aus nur fünf Mann bestehende Patrouille sich einer großen Uebersahl gegenüber sah, nahm sie das Gefecht, denn sie schon aus Rücksichten der Selbstvertheidigung nicht ausweichen konnte, sofort mit so großer Energie auf, daß die Montenegroirer den Rückzug antreten mußten. Sie verloren einen Lieutenant und einen Corporal, die beide durch Gewehrschüsse getödtet wurden. Zwei Infanteristen der österreichisch-ungarischen Patrouille wurden verwundet, einer durch Kolbenschläge, da das Gefecht zuletzt den Charakter eines Handgemenges angenommen hatte. Die Montenegroirer nahmen ihre Todten mit sich, die österreichisch-ungarische Patrouille erbeutete jedoch eine Anzahl Waffen.

London, 31. October. Eine Depesche der „Daily Mail“ aus Tientsin vom 29. d. behauptet, Graf Waldersee könne seine Autorität nicht recht zur Geltung bringen. So hätten sich beispielsweise die Russen trotz ausdrücklicher Anordnung des Grafen Waldersee geweigert, zuzulassen, daß auch die Engländer ihre Flagge in Shanhaikwan hissen. Einer Meldung des „Standard“ aus Tientsin vom 29. d. zufolge verlautet dortselbst, daß die Russen am nächsten Donnerstag Riutschwang zu räumen beabsichtigen.

Fremden-Liste

vom 1. November. Hotel Römischer Kaiser. Herßeni, Ober-Stubrichter, von Fogaras; Dr. Anop, Arzt, von Großsied; Major, Geschädter, von Bressanot; Baig, Kaufmann, von Eger; Krey, Wächter, Kaufleute, von Baja-Gunnad; Täger, Knecht, Sonnenfeld, Kaufleute, von Wien; Giltz, Honak, Kaiser, Kaufleute, von Budapest. Hotel Welser. Motora, Parrer, von Zopansalva; Feicu, Rechtspractikant, von Temesvar; Szentmiklosy, Reisedier, von Budapest; Baraviescu, Kaufmann, von Ploest; Sicuti, Telegraphen-Beamter, von Torda; Mlicu, Notar, von Bojana.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 3. November 1900: III. Abonnement. 3. Vorstellung. Zwei Gisen im Feuer. Lustspiel in 3 Acten frei nach Calderon von Friedrich Adler.

Badapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including Goldrente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, Silber, etc. with corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, Silber, etc. with corresponding values.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 1. November. Felix Philippi's gestern gegebenes dreactiges Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit“ ist auf hiesiger Bühne keine Neuigkeit mehr. Das Problem, das Philippi in diesem Werke, das, übrigens beifällig erwähnt — nach seinem Entstehen in der Zeitschrift „Nord und Süd“ im Druck erschienen ist — behandelt, ist den Lesern unserer Zeitung bereits bekannt.

N.-Z. 16290/1900.

[887] 1-1

3. 1515/1900.

[880] 2-2

**Kundmachung.**

Die Firma **Schenker & Sohn** beabsichtigt, auf ihrem Grunde **Rosenfeldgasse 21** ein **Espiritusmagazin zu erbauen.**

Zur Verhandlung über dies Unternehmen wird eine Tagung an Ort und Stelle auf **Samstag den 17. November 1900, Vormittags 9 Uhr,** anberaumt.

Dievon erfolgt die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß der Plan der Betriebsanlage beim städtischen Bauamt in den gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme aufliegt und daß diejenigen, die gegen die Errichtung des Unternehmens aus welchem Grunde immer Einspruch erheben wollen, diesen mündlich oder schriftlich vorzubringen haben, widrigenfalls die Errichtung der Betriebsanlage, wenn nicht aus öffentlichen Rücksichten gegen solche ein Anstand obwaltet, bewilligt werden wird.

Hermannstadt, am 29. October 1900.

Der Magistrat.

**Kundmachung.**

Das unterzeichnete Ortsamt gibt hiermit bekannt, daß seit 21. October 1900 hierorts ein etwa 2 Jahre altes, **rothes Ochsenkalb herrenlos aufgefangen** ist.

Sollte sich der Eigentümer dieses Kalbes binnen 8 Tagen hi:rannt nicht melden, so wird dasselbe am **8. November 1900 in öffentlicher Licitation veräußert.**

Groß-Scheuern, am 29. October 1900.

Das Ortsamt.

**Eine gebildete Dame**

**sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, als Gesellschafterin bei einer alleinstehenden Dame oder auch zu Kindern.**

[895] 1-3

Gef. Anträge an die Administration dieses Blattes unter „Glücklichere Zukunft“ erbeten.

Wegen Räumung des Locales sind

**Möbel**

**billigst zu verkaufen, ebenso Weinfässer**

**Brukenthalgasse 3.**

**Dasselbst ist ein schönes Zimmer mit Burschenzimmer oder Küche zu vermieten.**

[889] 1-1

**frische Donau-Fische**

sind von heute an **jeden Tag** bei mir zu haben. Per Post werden Bestellungen prompt verwendet und in loco auch in's Haus zugestellt.

Achtungsvoll

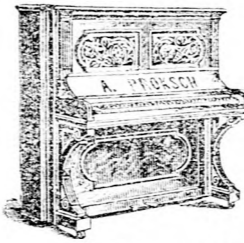
**A. L. Halpern,**  
Wagnergasse Nr. 3

im Gäßchen Hauje, frühere Honvéd-Caserno.

[883] 3-3

**Empfehle Proksch-Piano**

als **erstklassiges, ungemein stimmunghaltendes Clavier** in feinsten Ausführung.



Seit 25 Jahren in Siebenbürgen von mir eingeführt, erfreut sich das Proksch-Piano immer steigender Beliebtheit; ganz mit Recht.

Besitze zahlreiche auszeichnende Anerkennungen von Kunst-kennern. [501] 17-52

**Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung**

**V. v. Heldenberg,**

Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 12.

**Bur gefälligen Beachtung den p. t. Hausbesitzern!**

**Die Senkgruben-Abfuhr-Unternehmung**

**„Automat“**

erlaubt sich, ihre Dienste anzubieten. Durch Anschaffung der **neuesten Apparate**, welche eine **deutsche patentirte Erfindung** sind, auch bereits im Auslande jedes andere System verdrängt haben, bin ich allein in der angenehmen Lage, **geruchlos und raschest arbeiten** zu können.

**Bestellungen auf Senkgruben-Abfuhr**, welche in der Regel bei Tag ausgeführt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verhärteten Ablagerungen), erbitte ich an meine Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenzkarten), **Kleiner Ring Nr. 24 in Aaskunfts-Bureau** von **Johann Friedrich** zu richten.

**Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller, Preis per Kasten (Nachts) 2 Kronen.** Dasselbst werden auch **Bestellungen auf Kehrriehausfuhr und Fassel- und Tonnen-System zum Ausfuhrn** übernommen.

Ihn zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

der Unternehmer **Johann Friedrich.**

[613] 24

**Auszeichnung:**

Bel der **Pariser Weltausstellung 1900** mit der **goldenen Medaille** unter allen Concurrenten in Gruppe der Musik-Instrumente.

Für Militär-Lieferungen die **Silberne Medaille.**

**J. STOWASSER,**

k. u. k. Hof-Instrumenten-Fabrik, Lieferant für die k. u. k. Armee und kön. ung. Honvéd, **BUDAPEST, II., Lánchid-uteza 5.**

Schul-Violenen und Meistergeigen mit Bogen.

Cellos mit Bogen.

Bassgeigen mit Bogen.

Flöten. Flügelhörner.

Altes ungarisches **Tarogató**, patentirt.



Cymbals.

Unverwüthliche, ausgezeichnete

**Harmonikas**

mit starken Orgeltönen.

**Eine feine Violine mit Bogen**

und Futteral 7 Gulden.

**Blas- u. Streich-Instrumente**

für Kirchen und andere Musik-Kapellen

werden zu den vortheilhaftesten Zahlungs-Modalitäten und coulantesten Preisen geliefert.

**Gemeinde-Trommeln zu billigsten Preisen.**

[710] 8-15

Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco. Ueber Harmonikas bitte separaten Preiscurant zu verlangen.

**Grösste Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumenten-Fabrik in Ungarn.**

**Aus dem Amtsblatte.**

**Erledigungen.**

- Beim Oskander Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 10. November.
- Beim Tesendorfer Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 10. November.
- Beim Gajt-Görbör Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 10. November.
- Beim Hatheger Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 10. November.
- Beim Brooser Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 10. November.
- Beim Szab-Regener f. Steueramte eine unbesetzte Practikanten-Stelle. Gesuche bis 11. November.
- In Deva die Wegmeister-Stelle. Gesuche bis 12. November.
- Beim Hatheger Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 12. November.
- Beim Kevler Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 12. November.
- Beim Szab-Regener Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 14. November.
- Beim Kevler Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 18. November.
- Beim Ghergö-Szent-Mittler Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 18. November.
- Beim Kronstädter Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 20. November.
- Beim Diebó-Szent-Martoner Bezirksgerichte eine Unter-richter-Stelle. Gesuche bis 26. November.

**Stellen-,**

**Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermittelungs-, sowie Annoncen aller Kategorien**

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

besorgt prompt und billig die

**Annoncen-Expedition**

von

**Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postsparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter

**Haus-Kalender**

für das Jahr 1901.

Kleinoctav. 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

**Preis 30 Heller.**

Mit Postzusendung 40 Heller.

**Inhalts-Verzeichniss.**

- Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.
- Kalendarium — Kalender der Juden.
- Bauernregeln.
- Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn.
- Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.
- Jahrmärkte.
- Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postsparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.

- Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.
- Stempel- und Gebührenwesen.
- In bedrängter Lage.** Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.
- Der Freiheitskampf der Boeren.** (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.
- Das Gespenst.** Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.
- Rückblick** auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)
- Anekdoten.
- Mannigfaltiges.
- Gemeinnütziges.
- Inserate.

**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

**Hermannstadt, Wintergasse 9.**